

Bernhard Fritscher

Zwischen ‚Humboldt’schem Ideal‘ und ‚kolonialem Blick‘: Zur Praxis der Physischen Geografie der Gebrüder Schlagintweit

1. Einleitung: Kolonialismus ohne/mit Kolonien

Im Februar 1858 berichtete die „Österreichische botanische Zeitschrift“ in ihrer Rubrik „Vereine, Gesellschaften, Anstalten“ über einen Vortrag des Dr. Hermann Schlagintweit (1826–1882) in einer Gesamtsitzung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien. Der Münchner Geograph hatte dort am 31. Dezember 1857 die Ergebnisse einer Forschungsreise nach Indien und Hochasien in den Jahren 1854 bis 1857 vorgestellt, die er im Auftrag der Britischen Ostindien-Kompanie und des preußischen Königs Friedrich Wilhelm IV. (1795–1861) – gemeinsam mit seinen Brüdern Adolph (1829–1857) und Robert Schlagintweit (1833–1885) – unternommen hatte. Zweck dieser Reise waren Studien über den Erdmagnetismus, die physikalische Geografie, die Geologie und Geognosie sowie die Meteorologie jener Länder gewesen, um so „der Wissenschaft ein neues Gebiet zu erobern“.¹

Die Brüder waren in Wien keine Unbekannten mehr gewesen, hatten sie doch ihre Forschungen zur Physischen Geografie nur knapp zehn Jahre früher mit umfangreichen Untersuchungen im Großglocknergebiet und in den Ötztaler Alpen begonnen, insbe-

1 [Jakob Juratzka], Rubrik „Vereine, Gesellschaften, Anstalten“, in: Österreichische Botanische Zeitschrift 8 (1858/2) 76–79, hier 76. Zur indischen Reise siehe: Hermann Schlagintweit, Reisen in Indien und Hochasien. Eine Darstellung der Landschaft, der Cultur und Sitten der Bewohner, in Verbindung mit klimatischen und geologischen Verhältnissen. Basirt auf die Resultate der wissenschaftlichen Mission von Hermann, Adolph und Robert von Schlagintweit ausgeführt in den Jahren 1854–1858. 4 Bde. Jena 1869–1880. Die wichtigsten Daten zu Leben und Werk der Schlagintweits geben Helmut Mayr, Artikel „Schlagintweit“, in: Neue Deutsche Biographie, Bd. XXIII: Schinzel-Schwarz. Berlin 2007, 23–25; Hans Körner, Die Brüder Schlagintweit – Hermann, Adolph, Robert und Emil: Familie, Forschungsreise in Indien und Hochasien, Werke, Sammlungen und Nachlass, Bibliographie, in: Claudius C. Müller/Walter Raunig (Hg.), Der Weg zum Dach der Welt. Innsbruck/Frankfurt am Main 1982, 62–75; Stefan B. Polter, Nadelschau in Hochasien: Englische Magnetforschung und die Brüder Schlagintweit, in: Müller/Raunig, Dach der Welt, 78–98; Wilhelm Kick, Adolph Schlagintweits Karakorum Forschungsreise 1856. München 1993 (Forschungsberichte des Deutschen Alpenvereins 6).

sondere zu den dortigen Gletschern. Die indische Reise schien dem Berichterstatter – der mit J. J. zeichnete, also wohl der Botaniker Jakob Juratzka (1821–1878) gewesen ist, einer der regelmäßigen Mitarbeiter der Zeitschrift – bemerkenswert wegen der umfangreichen Sammlungen, die die Brüder mitgebracht hätten, darunter allein 42 Folio-bände mit Manuskripten, und wegen der Förderung durch Alexander von Humboldt (1769–1859): Es sei überhaupt „ein öffentliches Geheimniss, dass die drei Brüder Schlagintweit zu den Lieblingen des Altmeisters gehören,“ welcher sich auch besonders darüber gefreut habe, dass es seine „unermüdlichen Jünger“ im Himalaya noch „um 4.200 Fuß höher gebracht hätten“ als der Gipfel des Chimborazo, dessen Erstbesteigung ihm selbst nur knapp verwehrt geblieben sei. Zudem hob der Berichterstatter die zahlreichen „artistischen Beilagen“ hervor, d. h. die „bedeutende Anzahl von Karten und [landschaftlichen; d. Verf.] Ansichten“², die das geplante Reisewerk enthalten würde.

Die „artistischen Beilagen“ sind der bis heute bekannteste Teil des Schlagintweit’schen Werkes.³ Auch als Bergsteiger waren sie nie wirklich vergessen beziehungsweise sind sie gerade in den letzten Jahren neu entdeckt worden.⁴ Ihre Physische Geografie, d. h. die eigentlichen erdwissenschaftlichen Untersuchungen – sowohl der indischen Reise als auch der frühen Unternehmungen in den Alpen – haben dagegen bis in die Gegenwart hinein eine sehr wechselvolle und kontroverse Rezeption erfahren. Historische Gründe hierfür waren, dass das geplante wissenschaftliche Reisewerk Fragment geblieben ist, bedingt nicht zuletzt durch die Ermordung von Adolph Schlagintweit in Kashgar im östlichen Turkestan im August 1857. Und von Seiten der englischen Auftraggeber hatte das Unternehmen von Beginn an in der Kritik gestanden, welche sich daran entzündet hatte, dass hier ein britisches Unternehmen von deutschen Naturforschern geleitet wurde.

Diese historischen Gründe allein können allerdings die bis heute kontroversen Analysen der Schlagintweit’schen Praxis der Physischen Geografie nicht erklären. Gemeinsam ist diesen Analysen die Betonung der schon in der „Österreichischen botanischen Zeitschrift“ hervorgehobenen Fülle und inhaltlichen Vielfalt der Beobachtungen und Messun-

2 [Juratzka], Rubrik „Vereine“, 76. Die nahezu 750 Panoramen und landschaftlichen Ansichten der indischen Reise sind verzeichnet in Hermann Schlagintweit, Catalogue of Panoramas and Views from India and High Asia. Aquarells and Drawings from Nature by Hermann Schlagintweit and Adolph Schlagintweit. With some Photographs by Robert Schlagintweit (gedruckter, unveröffentlichter Katalog). Nachlass Schlagintweit, Handschriftenabteilung der Bayerischen Staatsbibliothek München (im Folgenden: Schlagintweitiana), hier Schlagintweitiana III/21. Zum Nachlass auch Anne Büchler/Rolf Schumacher, Die Nachlässe von Martius, Liebig und den Brüdern Schlagintweit in der Bayerischen Staatsbibliothek. Wiesbaden 1990 (Catalogus codicum manu scriptorum Bibliotheca Monacensis 10), hier 100–157.

3 Vgl. Maike Trentin-Meyer, Die Indien- und Hochasienreise der Brüder Schlagintweit 1854 bis 1857, in: Christoph Köck (Hg.), Reisebilder. Produktion und Reproduktion touristischer Wahrnehmung. Münster/München 2001 (Münchner Beiträge zur Volkskunde 29) 41–51, hier 43–49.

4 So hat ihnen das Museum des Deutschen Alpenvereins in München jüngst eine eigene Ausstellungsabteilung eingeräumt. <http://deutscheralpenverein.com/template_loader.php?tplpage_id=12&_article_id=2034>. 2009. Und Extrembergsteiger Reinhold Messner hat die Brüder mehrfach ob ihrer bergsteigerischen Leistungen gewürdigt. <http://www.reinhold-messner.de/6_24.html>. 2009.

gen, insbesondere auch deren vielfach noch heute beeindruckende Präzision, weiter das Vordringen in noch kaum begangene Bergregionen des Himalaya, die Wertschätzung durch Humboldt und eben die schon genannten artistischen/künstlerischen Fähigkeiten der Brüder. Während diese erdwissenschaftliche Praxis dann allerdings auf der einen Seite in den Kontext eines Humboldt'schen Universalismus gestellt wird⁵, erscheint sie auf der anderen Seite als zusammenhang- und letztlich ergebnislose Kompilation.⁶

Das Ziel der vorliegenden Studie ist nun allerdings nicht, diese Widersprüche sozusagen nach der einen oder anderen Seite aufzulösen. Vielmehr ist dies der Versuch einer historischen (Neu-)Verortung der Praxis der Physischen Geografie der Gebrüder Schlagintweit zwischen ‚Humboldt'schem Ideal‘ und ‚kolonialem Blick‘, zwischen Naturanschauung und Naturaneignung, oder etwas konkreter gesagt: zwischen der Forschungspraxis ihres Mentors Humboldt und der kolonialen Praxis der indischen Reise.⁷ Eine historische Verortung der Praxis der Physischen Geografie der Gebrüder Schlagintweit verweist so auch auf die Perspektive der „(Post-)Colonial Studies“⁸, wobei hinsichtlich der Unternehmungen in den österreichischen und Schweizer Alpen gerade auch neuere Ansätze greifen, die sich unter dem Schlagwort des ‚Kolonialismus ohne Kolonien‘ zusammenfassen lassen. Diese zielen auf eine (Neu-)Bestimmung des Kolonialen, d. h. der Konstruktionen von Identität, Differenz und Alterität nicht mehr allein hinsichtlich der in eine unmittelbare koloniale Vergangenheit eingebundenen Länder, sondern vielmehr hinsichtlich allgemeiner, sich in Abhängigkeitsverhältnissen widerspiegelnden kolonialen Handlungs- und Wahrnehmungsmustern.⁹ Sie stellen damit vor allem auch die Frage nach Schnittmengen und Beziehungen zu analogen Konstruktionen von

- 5 Vgl. Bernhard Fritscher, Humboldtian views. Hermann and Adolf Schlagintweit's panoramas and views from India and High Asia, in: Rudolf Seising/Menso Folkerts/Ulf Hashagen (Hg.), Form, Zahl, Ordnung. Studien zur Wissenschafts- und Technikgeschichte. Festschrift für Ivo Schneider zum 65. Geburtstag. Stuttgart 2004 (Boethius 48) 603–613; Wilhelm Kick, Alexander von Humboldt und die Brüder Schlagintweit, in: Müller/Raunig, Dach der Welt, 75–77; Wilhelm Kick, Alexander von Humboldts Wirken für die Hochgebirgsforschung in Asien, besonders über die Brüder Schlagintweit, in: Petermanns Geographische Mitteilungen 113 (1969) 89–99.
- 6 Gabriel Finkelstein, Berge von Daten. Die Obsession der Gebrüder Schlagintweit, in: Philipp Felsch/Beat Gugger/Gabriele Rath (Hg.), Berge, eine unverständliche Leidenschaft. Buch zur Ausstellung des Alpenvereins-Museums in der Hofburg Innsbruck. Wien/Bozen 2007, 49–73; Gabriel Finkelstein, „Conquerors of the Künlün“? The Schlagintweit mission to High Asia, 1854–57, in: History of Science 38 (2000) 179–218.
- 7 Zum kolonialen Kontext auch Heinz Peter Brogiato/Bernhard Fritscher/Ute Wardenga, Visualisierungen in der deutschen Geographie des 19. Jahrhunderts. Die Beispiele Robert Schlagintweit und Hans Meyer, in: Berichte zur Wissenschaftsgeschichte 28 (2005) 237–254, hier 237–244; Finkelstein, Berge von Daten, 70–72.
- 8 Eine Übersicht aktueller Fragestellungen gibt Oliver Lubrich, Das Schwinden der Differenz. Postkoloniale Poetiken. Alexander von Humboldt – Bram Stoker – Ernst Jünger – Jean Genet. Bielefeld 2004, hier 9–34.
- 9 Sönke Gau/Katharina Schlieben, Kolonialismus ohne Kolonien? Beziehungen zwischen Tourismus, Neokolonialismus und Migration (Arbeitsskizze), Zweite Thematische Projektreihe, 2005–2006, Verein Shedhalle (Zürich). <http://www.shedhalle.ch/dt/archiv/2006/programm/thematische_reihe/konzept/index.shtml>. 2005. Siehe hierzu dann auch die einzelnen Beiträge in Johannes Feichtinger/Ursula Prutsch/Moritz Csaky (Hg.), Habsburg postcolonial. Machtstrukturen und kollektives Gedächtnis. Innsbruck 2003 (Gedächtnis – Erinnerung – Identität 2); Vesna Goldsworthy, Der Imperialismus der Imagination. Konstruktionen von Europa und dem Balkan, in: Karl Kaser/Dagmar Gramshammer-Hohl/Robert Pichler (Hg.), Europa und die Grenzen im Kopf. Klagenfurt 2003, 253–274.

‚Eigenem‘ und ‚Fremdem‘, wobei speziell auch Handlungs- und Wahrnehmungsmuster des Alpen-Tourismus in den Blick genommen wurden.¹⁰

Die Praxis der Physischen Geografie der Schlagintweits steht so gleichsam exemplarisch für solche Schnittmengen, hatte sie sich doch – zunächst in den Alpen, dann in Indien – gleichermaßen als Kolonialismus ohne/mit Kolonien konstituiert. Mit Blick auf die konstitutive Bedeutung visueller Repräsentationen in dieser Praxis ließe sich die Aufgabe der vorliegenden Studie so auch dahingehend verstehen, die erdwissenschaftlichen Raum- und Bildproduktionen der Schlagintweits vor dem Hintergrund einer mehrdimensionalen kolonialen Matrix historisch zu verorten.

2. Vor-Bilder

Die Praxis der Physischen Geografie der Schlagintweits war in Vielem ein Spiegelbild ihrer Zeit, das heißt: der Erdwissenschaften des deutschen Biedermeier.¹¹ Und sie war dies vielfach auch in sehr konkretem Sinn: Ungeachtet der Ausdehnung auf einzelne, bis dahin geografisch wenig erforschte Regionen, haben sich die Schlagintweits in ihren Inhalten und Fragestellungen, in den Methoden der Messung, der Art der erhobenen Daten oder der Formen ihrer Repräsentation oft gleichsam wörtlich an bestehenden Vorbildern orientiert. Eine Analyse der Forschungspraxis der Schlagintweits meint so implizit immer auch diejenige ihrer Vorbilder.

Einer der historischen Gründe hierfür war die Jugend der Brüder: Adolph war 1847, als sie ihre alpinen Unternehmungen begannen, 18 Jahre alt, Hermann knapp drei Jahre älter. Er arbeitete bereits an seiner Dissertation und wurde am 20.7.1848 mit seiner Arbeit „Über Messinstrumente mit constanten Winkeln“¹² in München promoviert; Adolphs Promotion folgte am 17.3.1849 mit einer Studie „Über die Ernährung der Pflanzen mit bes.[onderer] Rücksicht auf die Bedingungen ihres Gedeihens in verschiedenen Höhen der Alpen“.¹³ Nur jeweils drei Jahre später finden sich beide Brüder dann

- 10 Peter Spillmann, Produktive Differenz. Hinweise zur kolonialen Matrix der „Belle Epoque“, in: Shedhalle Zeitung, 2006/2, 18–21.
- 11 Der Begriff „Biedermeier“ steht hier durchgängig als Bezeichnung jener historischen Epoche, welche die Schlagintweit'sche Forschungspraxis geprägt hat. Von Seiten der GutachterInnen dieser Arbeit ist vorgeschlagen worden, hier besser den speziell auf die politisch-sozialen Determinanten zielenden Begriff „Vormärz“ zu verwenden, wohingegen „Biedermeier“ eher die Kunst und Literatur der Zeit impliziere. Eine solche Implikation ist nun aber durchaus beabsichtigt, allerdings wohlgerne nicht im Sinne konkreter Abhängigkeiten, die sich gerade hinsichtlich der landschaftlichen Ansichten der Schlagintweits durchaus konstruieren ließen. Vielmehr steht der Begriff „Biedermeier“ hier für das implizite Postulat, dass Kunst, Literatur und Naturforschung der Epoche sich in einem gemeinsamen (realistischen) Naturbegriff gründen, oder anders gesagt: sich in einer gemeinsamen Form von Naturwahrnehmung beziehungsweise in einem gemeinsamen Streben nach Naturwahrheit treffen, bei freilich durchaus unterschiedlichen Ausdrucksformen. Dieses Postulat wird hier allerdings Hypothese bleiben müssen, d. h. es kann im Folgenden nicht explizit diskutiert werden.
- 12 Hermann Schlagintweit, Ueber Meßinstrumente mit constanten Winkeln (Linsen- und Prismenporrhometer), in: (Dinglers) Polytechnisches Journal 112 (1849) 334–356 und 420–436.
- 13 Siehe Lieselotte Resch/Ladislav Buzás, Verzeichnis der Doktoren und Dissertationen der Universität Ingolstadt-Landshut-München 1472–1970, Bd. VII: Philosophische Fakultät 1750–1950. München 1977, hier 29.

auch als Privatdozenten verzeichnet, Hermann an der Universität Berlin und Adolph in München.¹⁴ Hinsichtlich der frühen Ausbildung der Schlagintweits sowie auch ihrer konkreten Tätigkeit als Hochschullehrer sind allerdings noch eine Reihe von Detailfragen offen, worauf noch zurückzukommen sein wird.

Die frühen Exkursionen hatten die Münchner Naturforscher zunächst in die nahegelegenen östlichen Alpen (Kärnten, Tirol), 1851 in die Schweizer Alpen und 1852/1853 zum bayerischen Zugspitzmassiv geführt. Hauptarbeitsgebiete waren die Großglocknerregion, die Ötztaler Alpen und das Monte Rosa-Gebiet. Ab Mai 1849 unternahmen sie diese Reisen von Berlin aus, wohin sie mit Blick auf eine bessere Unterstützung und Förderung ihrer Arbeiten – nicht zuletzt durch Humboldt – gewechselt waren. Gleichwohl scheinen die Söhne des bekannten Münchner Augenarztes Joseph Schlagintweit (1791–1854) die Untersuchungen in den Alpen alle weitgehend eigenständig geplant – und auch finanziert – zu haben. Erst die indische Forschungsreise war ein entsprechend gefördertes Unternehmen, worauf ebenfalls noch zurückzukommen sein wird.

Humboldt widmeten sie dann ihr erstes größeres Werk über die physikalische Geographie der Alpen; ein zweiter Band, einschließlich eines Tafelbandes mit geografischen und geologischen Karten, landschaftlichen Ansichten und meteorologischen Diagrammen, folgte vier Jahre später.¹⁵ Diese Schriften sind Zusammenstellungen gletscherkundlicher, geologischer, meteorologischer und pflanzengeografischer Aufnahmen nach eigenen, aber vielfach auch aus anderen Quellen übernommenen Beobachtungen. Die Aufnahmen sind, und auch das charakterisiert ihre Praxis, von recht unterschiedlicher Bedeutung. Während sie etwa mit den glaziologischen Untersuchungen ein damals aktuelles Thema aufgriffen, waren die geologischen Aufnahmen – wegen weitgehend fehlender erdgeschichtlicher Aspekte – auch aus zeitgenössischer Sicht nur mehr bedingt konkurrenzfähig. Ebenso zeigen sich die pflanzengeographischen Untersuchungen primär als kompilatorische Zusammenstellungen des Vorkommens bestimmter Pflanzen beziehungsweise der Variationen mit der Höhe, denen dann aber wieder etwa umfangreiche und teilweise komplizierte instrumentelle Messungen unterschiedlicher atmosphärischer Phänomene wie Luftdruck, Kohlendioxidgehalt oder Himmelsbläue gegenüberstehen.

Ein konkretes Beispiel jener wörtlichen Orientierung an der Forschungspraxis ihrer Vorbilder bieten nun die gletscherkundlichen Untersuchungen. Sie sind in vielem eine ‚Kopie‘ – was jetzt wohlgekannt nicht wertend zu verstehen ist – der damals gerade aktuellen Untersuchungen des Schweizer Naturforschers Louis Agassiz (1807–1873).

14 Siehe *Mayr*, *Schlagintweit*, 24–25.

15 Hermann *Schlagintweit*/Adolph *Schlagintweit*, *Untersuchungen über die physikalische Geographie der Alpen in ihren Beziehungen zu den Phaenomenen der Gletscher, zur Geologie, Meteorologie und Pflanzengeographie*. Leipzig 1850; Adolph *Schlagintweit*/Hermann *Schlagintweit*, *Neue Untersuchungen über die physikalische Geographie und die Geologie der Alpen*. Mit einem Atlas von 22 Tafeln. Leipzig 1854. Die Untersuchungen in den Alpen finden sich auch im Nachlass dokumentiert, u. a. mit über 600 Landschaftszeichnungen und Aquarellen (zu einem großen Teil Vorlagen der Abbildungen der beiden genannten Monographien). *Schlagintweitiana I/1–7*; siehe auch *Büchler/Schumacher*, *Nachlässe*, hier 105–114.

Auf diesen verweisen bestimmte Fragestellungen wie die von ihm zuerst durchgeführten Untersuchungen zur Beschaffenheit des Gletschereises, speziell dessen Bänderstruktur, insbesondere aber eine detaillierte Karte der Oberfläche des Pasterzengletschers am Großglockner¹⁶, die sich bis in die Symbole hinein als Abbild von Agassiz’ berühmten Karten des Unteraargletschers in der Schweiz¹⁷ erweist. Weiter dürften Agassiz’ Darstellungen der Gletscher im Monte Rosa-Gebiet mit ein Grund gewesen sein, dass sich die Schlagintweits später dieser Region zuwandten.

Mit Agassiz teilten die Schlagintweits zudem eine, für die Zeit nicht ungewöhnliche, Praxis der visuellen Repräsentation, die sich als Trennung der ‚unmittelbaren Naturansicht‘ von der Interpretation beziehungsweise Erläuterung dieser Ansicht umschreiben lässt. Allen farbigen landschaftlichen Ansichten – und diese Praxis sollten die Schlagintweits auch bei den späteren Zeichnungen der indischen Reise durchgehend beibehalten – ist jeweils ein sogenanntes „Erläuterungsblatt“ beigegeben, welches die Konturen der Landschaften wiederholt, ergänzt durch die eigentlichen, meist unmittelbar in die Zeichnung eingetragenen detaillierten Beschreibungen und Interpretationen. Diese Praxis scheint wohlgekannt mehr zu sein als die bloße methodische Unterscheidung von Beobachtung und (wissenschaftlicher) Erklärung. Eine historische Interpretation wird noch gegeben werden, und es wird auch nicht übersehen, dass jene Trennung möglicherweise ganz einfach drucktechnische Gründe hatte. Auf der anderen Seite scheint sie aber auch jene, gerade das Biedermeier charakterisierende Auffassung zu treffen, wonach die ‚unmittelbare, reine Abbildung der Natur‘ allein schon Ausdruck von Naturwahrheit ist, welche also einer zusätzlichen (wissenschaftlichen) Erklärung – oder auch einer ästhetischen Deutung – nicht mehr in jedem Falle bedarf.¹⁸

Trotz der auffälligen Orientierung an Agassiz fehlt dann allerdings, und dies ist ebenfalls kennzeichnend für die Forschungspraxis der Schlagintweits, gerade die mit dem Namen des Schweizer Naturforschers untrennbar verbundene Theorie einer großen Vereisung in der Erdgeschichte. Dies ist umso auffälliger, als schon zu ihren ersten gletscherkundlichen Untersuchungen detaillierte Messungen auch von Gletscherbewegungen sowie eine Zusammenstellung von Berichten über das Vorrücken beziehungs-

16 H. *Schlagintweit*/A. *Schlagintweit*, *Untersuchungen*, 77–101, Taf. 1 u. Beilage.

17 Louis *Agassiz*/Arnold *Guyot*/Edouard *Désor*, *Système glaciaire où recherches sur les glaciers, leurs mécanisme, leur ancienne extension et le rôle qu’ils ont joué dans l’histoire de la terre*, 2 Bde., Paris 1847, hier Bd. II, Tafel 2 u. 3. Aufgenommen worden waren diese Karten nach Anweisungen von Agassiz im Sommer 1842 beziehungsweise 1846 durch die schweizer Vermessungsingenieure Johannes (Jean) Wild (1814–1894) und Johann Rudolf Stengel (1824–1857). Siehe auch Louis *Agassiz*, *Études sur les glaciers*. Neuchâtel 1840.

18 Für die Malerei hat diese Auffassung explizit der Wiener Landschaftsmaler Ferdinand Georg Waldmüller (1793–1865) formuliert, der bekannteste Vertreter des Genres in der Biedermeierzeit: „Die Natur ist so reich, so mannigfaltig und unerschöpflich, daß nichts weiter als das Auge eines talentvollen Künstlers dazu gehört, diesen Schatz zu entdecken, diese Fülle auszubeuten.“ Ferdinand Georg *Waldmüller*, *Das Bedürfnis eines zweckmäßigen Unterrichts in der Malerei und plastischen Kunst*. Angedeutet nach eigenen Erfahrungen [Wien 1846]; hier zit. nach Rupert *Feuchtmüller*, *Ferdinand Georg Waldmüller 1793–1865*. Leben, Schriften, Werke. Wien/München 1996, 336. Siehe hierzu auch noch einmal die Bemerkungen in Fußnote 11.

weise den Rückzug von Gletschern in historischer Zeit gehörten.¹⁹ Erst in der in Berlin entstandenen Monografie von 1854, in der sich auch Beschreibungen erratischer Blöcke finden, wird Agassiz' Theorie von den Schlagintweits kurz erwähnt, freilich ohne sich dieser anschließen zu wollen.²⁰

Das eigentliche, schon genannte – und von den Schlagintweits selbst immer wieder betonte – Vorbild ihrer Physischen Geografie aber war ihr Mentor Humboldt. Schon in ihrer ersten Monografie bestimmten sie in dessen Sinn das Hauptziel ihrer Untersuchungen in den Alpen dahingehend, „die verschiedenen Alpengruppen unter sich zu vergleichen“.²¹ Gewissermaßen als Korollarium ihrer Arbeiten entstand so eine als „Allgemeine Darstellung der physicalischen Verhältnisse der Alpen“ überschriebene Tafel, die den Abschluss des Atlases bildet: sie gibt eine zusammenfassende, auf das Großglockner- und das Mont Blanc- beziehungsweise Monte Rosa-Gebiet bezogene, allerdings ideelle Darstellung der Variationen verschiedener Naturphänomene (Pflanzenverbreitung, Schneegrenze, Temperatur, Luftdruck, Gebirgsformen usw.) nach der Höhe. Und hierzu verwiesen sie dann auch speziell auf die „vielfachen, liebevollen Belehrungen“, welche sie „besonders bei diesem Theile, sowie bei allen unseren Arbeiten der uns unschätzbaren Freundschaft Herrn von Humboldt's“ verdankten.²²

Interessanter ist so dann auch die Frage, ob beziehungsweise in welcher Form sich ihre Praxis der Physischen Geografie – eben trotz der zahlreichen formalen Übereinstimmungen mit der sogenannten Humboldt'schen Wissenschaft²³ – von derjenigen ihres Vorbildes unterscheidet. Vereinfacht ausgedrückt zeigt sie sich demgegenüber deutlich nüchterner und schematischer. Einen Ansatzpunkt, dies genauer zu bestimmen, bietet Humboldts 1799 formulierte, und häufig zitierte Zielsetzung seiner südamerikanischen Reise. Er wolle dort „Pflanzen und Thiere sammeln, die Wärme, die Elasticität, den magnet[ischen] und electr[ischen] Gehalt der Atmosphäre untersuchen, sie zerlegen, geograph[ische] Längen und Breiten bestimmen, Berge messen“, sein „eigentlicher, einziger Zweck“ bei alledem sei aber doch ein anderer, nämlich „das Zusammen- und Ineinander-Weben aller Naturkräfte zu untersuchen, den Einfluß der toten Natur auf die belebte Thier- und Pflanzenschöpfung“.²⁴

Von dieser Zielsetzung erscheint bei den Schlagintweits nur mehr – dann allerdings in gleichsam wörtlicher Umsetzung – der erste Teil. Das „Zusammenwirken der Naturkräfte“ dagegen reduzierte sich auf die – Naturgefühl und Naturschönheit wohl gemerkt nicht ausschließende – Sammlung und ‚Produktion‘ von (Natur)Daten und Variablen,

19 H. Schlagintweit/A. Schlagintweit, Untersuchungen, 128–129 u. 135–137.

20 A. Schlagintweit/H. Schlagintweit, Neue Untersuchungen, 124–125.

21 H. Schlagintweit/A. Schlagintweit, Untersuchungen, v.

22 A. Schlagintweit/H. Schlagintweit, Neue Untersuchungen, viii, und Atlas, Tafel 22.

23 Zu diesem Begriff siehe exemplarisch Michael Dettelbach, Humboldtian Science, in: Nicolas Jardine/James A. Secord/Emma Spary (Hg.), Cultures of natural history. Cambridge 1996, 287–304.

24 Alexander von Humboldt an David Friedländer, Brief vom 11.4.1799, in: [Alexander von Humboldt], Die Jugendbriefe Alexander von Humboldts, 1787–1799. Hg. und erläutert von Ilse Jahn und Fritz G. Lange. Berlin 1973 (Beiträge zur Alexander-von-Humboldt-Forschung 2), Nr. 469, 657–658, hier 657.

was ihre Physische Geographie dann auch deutlich stärker als ‚Vermessung‘ und ‚Standardisierung‘ von Natur erscheinen lässt.²⁵ Eine andere Möglichkeit, diese deutlich nüchterner und schematischere Gestalt der Schlagintweit'schen Physischen Geografie – oder vielleicht besser: deren eigenartige Doppelgestaltigkeit, die sie gewissermaßen zwischen Naturanschauung und Naturaneignung erscheinen lässt – zu beschreiben, böte eine literaturwissenschaftliche Perspektive. Ebenso wie dies für Humboldts südamerikanischen Reisebericht belegt wurde, zeigen sich die Schlagintweit'schen Berichte formal und medial uneinheitlich – neben die Beschreibung beziehungsweise den Text treten Tabellen und Statistiken, Lithografien, Fotografien, Handzeichnungen usw. –, d. h. sie verweigern sich einer gattungstheoretischen Zuordnung, was jetzt natürlich nicht wertend zu verstehen ist. Vielmehr lassen sich eben gerade in einer solchen Perspektive unterschiedliche Kontexte aufzeigen. Kann so Humboldts Reisebericht noch gleichzeitig als Tagebuch und Reiseerzählung, als wissenschaftliche Abhandlung, politischer Essay und ästhetische Beschreibung gelesen werden²⁶, so sind die beiden letzten Gattungen in Hermann Schlagintweits Schrift über die indische Reise kaum oder gar nicht mehr zu finden, beziehungsweise sie erscheinen dort bestenfalls noch als nüchterne populärwissenschaftliche Beschreibungen.

Eine solche Charakterisierung der Schlagintweit'schen Forschungspraxis hätte nun allerdings auch zu klären, wie sich hier die Dominanz visueller Verfahren und Repräsentationen einordnet, scheinen sie sich doch gerade damit als Schüler Humboldts auszuweisen.²⁷ Dass diese nun allerdings auf einen anderen historischen Ort verweisen, als eben den einer ästhetisch-künstlerischen Naturbetrachtung, wird im nächsten Abschnitt dieser Untersuchung noch zu belegen sein. Hier wäre zunächst nur – als ein weiterer Unterschied zu Humboldt – festzuhalten, dass sich bei den Schlagintweits das ‚Anschaulich-Machen von Natur‘ vielfach als eigentlicher Gegenstand und Ziel der Arbeiten zeigt. Die

25 Als ein konkretes Beispiel hierfür kann etwa Hermanns Beschreibung des Kaveri-Deltas stehen, in der Humboldts (noch mehr ideelle) Naturkräfte zu mess- und katalogisierbaren (Natur-)Variablen geworden sind: „Mit dem Hinabsteigen in das alluviale Kaveri[Cauvery]-Delta bei Trichinópoli[Tiruchirappalli] änderte sich mit einem Male wieder das Bild der Landschaft auch in Beziehung auf die Vegetation, nicht wegen vermehrter Wärme, sondern wegen der für die Tropen unschätzbaren Bodenfeuchtigkeit, die sich hier in breiten Flußgebieten fast immer mit reicher Ablagerung humusreicher Alluvionen verbindet. Palmen zeigten sich auf dieser Route, nachdem die Künste verlassen worden war, erst hier recht zahlreich und verschieden in ihrer Form; auch große Gruppen von Obstbäumen, sowie Gärten der verschiedensten hohen und niederen Culturen, unter denen die breitblättrigen Bananen am meisten sich bemerkbar machten. Die Ausläufer der [West-]Ghats zeigen sich auch nahe genug, um einen für die indische Küstenlandschaft nicht so ganz häufigen kräftigen Hintergrund im Bilde zu bieten.“ H. Schlagintweit, Reisen in Indien, Bd. 1:186. Siehe hierzu auch Adolphs Kreidezeichnung vom 6.3.1856; sie ist wiedergegeben in Fritscher, Humboldtian views, 607, Abb. 2.

26 Vgl. Lubrich, Schwinden der Differenz, 81–84.

27 Vgl. exemplarisch Anne Marie Claire Godlewski, Von der Vision der Aufklärung zur modernen Wissenschaft? Humboldts visuelles Denken, in: Ottmar Ette/Walther L. Bernecker (Hg.), Ansichten Amerikas. Neuere Studien zu Alexander von Humboldt. Frankfurt am Main 2001 (Lateinamerika-Studien 43) 157–194; Hartmut Böhme, Ästhetische Wissenschaft. Aporien der Forschung im Werk Alexander von Humboldts, in: Ottmar Ette/Ute Hermanns/Bernd M. Scherer u. a. (Hg.), Alexander von Humboldt – Aufbruch in die Moderne. Berlin 2001 (Beiträge zur Alexander-von-Humboldt-Forschung 21), 17–32.

Texte scheinen dabei dann über weite Strecken nur mehr als deren Erläuterungen zu fungieren²⁸ beziehungsweise insbesondere als detaillierte Auseinandersetzungen des ‚Herstellungsprozesses‘ der je spezifischen visuellen Repräsentationen. Ihre Forschungspraxis ließe sich so – mit Blick auch auf die oft komplizierten/rationalisierten Herstellungsprozesse – am besten umschreiben als ‚Produktion von (Natur-)Anschauung‘.

Dies belegt etwa eine spezifische Technik der Visualisierung von Natur, die für die Schlagintweits, neben den Zeichnungen nach der Natur durchgängig eine zentrale Rolle spielte, nämlich die der Gipsabformungen. In Indien sollten sie diese für anthropometrische Aufnahmen verwenden, für die alpinen Unternehmungen sind ihre dreidimensionalen Gebirgsreliefs bekannt geworden.²⁹ Sie haben aber etwa auch versucht, Gletschereis beziehungsweise dessen Unterschied zu gewöhnlichem Wassereis mittels „naturgetreuer und bleibender Copien solcher Formen“³⁰, d. h. mittels Gipsabformungen von Eisstücken, anschaulich zu machen – eine Praxis, die der ‚Vergänglichkeit‘ des Untersuchungsgegenstandes wegen, d. h. dessen leichter Schmelzbarkeit, auch recht ingenüose Techniken erforderte. Dieses ‚Anschaulich-Machen von Natur‘, das eben nicht notwendig auf einen auch kognitiven Gehalt der erhaltenen Produkte zielte, qualifiziert ihre Forschungspraxis als Produktion von Anschauung.³¹

Der Begriff der Produktion ist dabei wohlgerne auch mit seinen Implikationen wie Rationalität und ökonomisch-kommerzielles Interesse zu denken. Die gerade genannten Gebirgsreliefs waren für ein öffentliches Publikum bestimmt, und hinter den landschaftlichen Ansichten der indischen Reise stand von Beginn an das Interesse einer auch kommerziellen Verwertung. Als ein Indiz hierfür kann auch der eingangs zitierte Vortrag Hermanns im Dezember 1857 gewertet werden: Er war nämlich eigentlich deshalb nach Wien gekommen – wie der Berichtstatter der „Österreichischen botanischen Zeitschrift“ ebenfalls vermerkte –, um dort „einigen Versuchen über eine der geistvollsten und wichtigsten Erfindungen des Directors der k. k. Hof- und Staatsdruckerei, Regierungsrathes Auer, beizuwohnen“ und sich dadurch „von den Vortheilen der Erzeugung von Bildern durch Niederschlag von Kupfer auf photographische Platten zu überzeugen und dieses Verfahren zur Vervielfältigung seiner landschaftlichen Handzeichnungen zu benutzen“.³²

28 Siehe in dieser Hinsicht etwa das Kapitel „Hydrographie der Hochalpen“ in H. *Schlagintweit/A. Schlagintweit*, Untersuchungen, 274–298.

29 Adolph *Schlagintweit/Hermann Schlagintweit*, Stereoskopische Bilder nach den Schlagintweit'schen Reliefs. Daguerreotypirt im Massstabe von 1:400000, a) der Monte-Rosa und seine Umgebungen, b) Gruppe der Zugspitze und des Wettersteines. Leipzig 1854.

30 H. *Schlagintweit/A. Schlagintweit*, Untersuchungen, 3–4 u. Taf. 1.

31 Mit Blick auf die Anmerkung einer der GutachterInnen dieser Studie, ob denn nicht in der Geografie eigentlich immer die Beschreibung gegenüber genetischen beziehungsweise auf die Ursachen zielenden Fragestellungen im Vordergrund stehe, sei hier zumindest angemerkt, dass dies der Gegenstand einer sehr breiten Diskussion in den 70er und 80er Jahren des 20. Jahrhunderts war, wobei nicht zuletzt Humboldt immer wieder als ‚Anwalt‘ einer beschreibend/idiographischen Geografie in Anspruch genommen wurde. Siehe zu dieser Debatte exemplarisch Gerhard *Hard*, Die Geographie. Eine wissenschaftstheoretische Einführung. Berlin 1973.

32 [*Juratzka*], Rubrik ‚Vereine“, 76–77. Gemeint ist Alois Ritter Auer von Welsbach (1813–1869), Direktor der Wiener Hofdruckerei, der durch zahlreiche typografische Erfindungen, etwa die Kupferdruckpresse, bekannt

3. Zur ‚kolonialen Matrix‘ des Biedermeier

Die Frage nach der historischen Verortung der Praxis der Physischen Geografie der Schlagintweits stellt sich also vor allem als die nach dem Ort jener Produktion von Anschauung. Einen ersten Ansatzpunkt hierzu bietet die formale und mediale Uneinheitlichkeit der Darstellung, wie sie oben in Analogie zu Humboldt konstatiert wurde. Hatte sich diese bei Humboldt noch als Problem einer Unentschiedenheit der (literarischen) Gattung fassen lassen, so verweist sie bei den Schlagintweits eher auf ein „Zusammenfallen der Formate“, wie es auch für frühe Beschreibungen des Alpenraumes charakteristisch ist, oder allgemeiner gesagt: für frühe geografisch/ethnografische Medien, deren Ziel es nicht zuletzt war, touristisches Interesse zu wecken. In diesen Produkten lässt sich meist kaum ein spezifisches Format oder Funktion erkennen: war es „wissenschaftliches Material, ethnografische Dokumentation oder eine Art von Unterhaltung, eine zeitgemäße Form der Völkerschau oder Werbung für Entdeckungsreisen in den Alpenraum?“³³

Die enge Verbindung beziehungsweise die kaum explizit gezogene Unterscheidung von wissenschaftlichen und touristischen Zielsetzungen in der Erschließung der europäischen Alpen sind bekannt.³⁴ In der frühen Forschungspraxis der Schlagintweits zeigt sich dieser Kontext auch recht unverhüllt. Ihre zentralen Arbeitsgebiete, die Ötztaler Alpen in Tirol und das Schweizer Monte Rosa-Gebiet, lagen in unmittelbarer Nähe von Meran beziehungsweise Zermatt, zweien Zentren des neuen Alpentourismus. Und zum Monte Rosa-Massiv dürften sie nicht nur die Schriften ihres Vorbildes Agassiz gezogen haben, sondern auch die Dufourspitze, der mit 4634 Meter zweithöchste – und damals noch unbestiegene! – Gipfel der Alpen.³⁵

Diese Ununterscheidbarkeit von (populär-)wissenschaftlichen und touristischen Zielsetzungen bietet nun zugleich eine der Möglichkeiten, die landschaftlichen Ansichten der Schlagintweits in einer spezifischen Art und Weise zu lesen. Als ein Beispiel mag hier die – gemessen an den Panoramen der indischen Reise – eher unspektakuläre, aber eben deshalb aussagekräftige „Übersicht des Venterthales“ stehen. Sie zeigt den Blick das Ötztal aufwärts mit dem Dorf Vent am Ende und einigen markanten Gipfeln der Ötztaler Alpen im Hintergrund, und zwar in zweifacher Form: zum einen als farbige

war. Der Besuch war Teil der jahrelangen Bemühungen Hermanns um den „Atlas“ der indischen Reise beziehungsweise dessen Vermarktung, welcher dann allerdings nicht – oder zumindest nicht in der ursprünglich intendierten Form – zustande kommen sollte. Siehe *Schlagintweitiana* IV/1; Büchler/Schumacher, Nachlässe, 131. Zum historischen Kontext dieser Bemühungen siehe auch Hans *Schlagintweit*, Reproduktionslithographie. Studien zur Funktion technischer, sozialer und kommerzieller Vorgaben in der Bilderproduktion des 19. Jahrhunderts. München 1983, hier 3–24.

33 *Spillmann*, Produktive Differenz, 19.

34 Vgl. Marianne *Klemun*, „... mit Madame Sonne konferieren.“ Die Großglockner-Expeditionen 1799 und 1800. Klagenfurt 2000 (Veröffentlichungen des Kärntner Landesarchivs 25) 29–61.

35 Zum nur knapp gescheiterten Versuch der Erstbesteigung der Dufourspitze siehe A. *Schlagintweit/H. Schlagintweit*, Neue Untersuchungen, 74–77.

sches Indienbild mit den offiziellen Mitteilungen der britischen Kolonialverwaltung verbunden.⁴⁰ – In dieser zunächst allein formalen Übereinstimmung läge also einer der Anknüpfungspunkte, der die Schlagintweit'sche Forschungspraxis in den Alpen und in Indien zu einer einheitlichen machte.

Sie kann aber eben auch, sozusagen im Rückbezug, dahingehend genutzt werden, die touristische Erschließung der Alpen und eine darin eingebundene Naturkunde selbst als gleichsam ‚innere Kolonialisierung‘ zu begreifen. Seine Begründung findet dies in einer Re-Perspektivierung der klassischen Entwicklungsphase des modernen Tourismus in den Jahrzehnten um 1900 im Sinne einer Herausbildung ‚kolonialer Abhängigkeiten‘, d. h. Zonen und Gegenden in Europa beziehungsweise in den Alpen, die in Differenz zu den Metropolen der industriellen Produktion als Orte der Regeneration und Reproduktion in den wirtschaftlichen Kreislauf einbezogen werden. Entscheidend für die vorliegende Fragestellung ist dabei, dass sich die Konstituenten dieser Abhängigkeiten beziehungsweise jener inneren Kolonialisierung zum größten Teil – oder sogar mehr noch – für die Zeit des Biedermeier reklamieren ließen, also etwa die Industrialisierung des Reisens und der Bilder, eine zunehmende Schicht des gehobenen Bürgertums, die sich neue Perspektiven auf die Welt eröffnete, welche mit der Verbreitung von Panoramen und Fotografie gleichzeitig eine bis dahin nicht gekannte Breitenwirkung erzielten; ein Bild der Welt, das nicht mehr länger Gegenstand von kursierenden Geschichten und Spekulationen war, sondern sich vielmehr konkretisierte als Vorstellung, wie es woanders ist, durch immer perfektere Techniken der Abbildung und der Inszenierung – und für die, die es sich leisten konnten, wie eben die Schlagintweits, durch den Augenschein vor Ort.⁴¹

Die gleichermaßen wissenschaftliche und touristische Erschließung der Alpen beziehungsweise das neue Reisen des Biedermeiers sind es also, welche sozusagen die ‚Matrix‘ darstellen, vor der sich die Forschungspraxis der Schlagintweits formierte. Und mit Blick auf die Ausbildung neuer Raumrelationen, die nicht zuletzt durch Abhängigkeits- beziehungsweise Machtverhältnisse bestimmt wurden, mag man diese Matrix – in der im vorhergehenden Abschnitt umrissenen Bedeutung – eine ‚koloniale‘ nennen; die Natur der Alpen wäre dann gleichsam jenes ‚(koloniale) Andere‘, welches auf das ‚Eigene‘ zu differenzieren ist. Für die Forschungspraxis der Schlagintweits entscheidender ist aber, dass jene Matrix für sie gleichsam zum impliziten Leitbild ‚kolonialer Erfahrung‘ wurde, d. h. zum Leitbild der Wahrnehmung und Darstellung des ‚Fremden‘ beziehungsweise der Produktion von Differenz.

Und dies wurde sie nicht zuletzt deshalb, weil sie sich in zumindest einem Element als ein spezifisch deutsches Leitbild konstituierte. Hermann Schlagintweit betonte dieses Element in seinem jetzt schon mehrmals zitierten Wiener Vortrag. Dort hatte er

40 Emil Schlagintweit, *Indien in Wort und Bild. Eine Schilderung des indischen Kaiserreiches*. 2 Bde. Leipzig 1890–1891 [1. Aufl.: Leipzig 1880–1881].

41 Vgl. noch einmal Spillmann, *Produktive Differenz*, 18–19.

seinen Zuhörern die Berge des Himalaya durchgehend im Vergleich zu den vertrauten Alpen beschrieben. Letztere lagen dabei zwar meist im Vorteil, in einem Punkt allerdings übertraf der Himalaya die Alpen bei weitem, nämlich hinsichtlich der – durch die größeren Höhen ermöglichten – ‚genossenen Aussichten‘.⁴² Diese Aussicht, die ‚Größe des Ausblickes‘, war ein konstitutives Motiv des deutschen (Gebirgs-)Tourismus⁴³, und damit auch der Schlagintweit'schen Forschungspraxis, wo es seinen Ausdruck in den Panoramen fand. In diesem Sinne versuchte Hermann dann auch im Vorwort des indischen Reiseberichts das Interesse seiner Leser zu gewinnen. Ungeachtet der oft auch „öden“ und „nichtssagenden“ Gegenden der indischen Halbinsel nämlich sei „Größe“ doch an sich schon ein Element landschaftlicher Schönheit. Die „Eisregionen der Hochgebirge, die Wüsten, sowie die Meere der Tropen“ bedürften nur „eines richtigen Blickes von gutem Standpunkt, um durch ihre gewaltigen Gestalten mehr als genügend zu befriedigen“.⁴⁴

4. ‚Schule des (kolonialen) Blickes‘

An diese Suche Hermanns nach ‚großen Ausblicken‘ in Indien wird gleich wieder anzuknüpfen sein. Die Frage nach dem historischen Ort der Praxis der Physischen Geografie der Schlagintweits erfordert aber noch zumindest einen kurzen Exkurs in ein weiteres historisches Feld, nämlich in die Pädagogik beziehungsweise den Naturkundeunterricht der Biedermeierzeit. Dies scheint nämlich der eigentliche Ort zu sein, an dem sich alle im Vorhergehenden entwickelten Charakteristika jener Praxis begegnen: ‚Produktion von Anschauung‘, ‚Theorieferne‘, ‚Humboldt'scher Universalismus‘, ‚Kompilation‘, ‚(touristischer) Blick/Aussicht‘, vor allem aber auch eine Verpflichtung der Naturkunde auf die Kenntnis der ‚heimatlichen Natur‘.

Die Pädagogik war die Leitwissenschaft der Biedermeierzeit, und sie war es eigentlich, in der die unterschiedlichen Formate Forschung, Berichterstattung, Politik, Unterhaltung und künstlerische Imagination in der Darstellung von (eigener und fremder) Natur historisch zusammenfielen. Ihre Grundlage bildete das auf Johann Heinrich Pestalozzi (1746–1827) zurückgehende Konzept der sinnlichen Anschauung beziehungsweise der Veranschaulichung als Ausgangspunkt aller Erziehung, d. h. Bildung durch/der Anschau-

42 [Juratzka], Rubrik ‚Vereine‘, 77.

43 Als Gewährsmann hierfür mag der englische Geologe Charles Lyell (1797–1875) stehen, der im Jahr 1850 auf einer Deutschlandreise auch den Harz besuchte. In einem Brief an seinen Schwiegervater Leonard Horner (1785–1864) beschrieb er nämlich das Gasthaus auf dem Gipfel des Brocken vor allem als „a curious sign of the length of time that the Germans have been lovers of travelling for the sake of admiring natural scenery. [...] It is solely for the pleasure of those who admire wild scenery, who like to take two chances of an extensive view from a summit usually enveloped in vapour, and to see the sun rise or set, if they cannot do both, as we did.“ Charles Lyell an Leonard Horner, Berlin 8.8.1850, in: Katheryn M. Lyell (Hg.), *Life, Letters and Journals of Sir Charles Lyell*, 2 vols., London 1881, hier Bd. II, 160. Zur ‚Aussicht‘ als maßgeblichem Konstruktivum des deutschen Tourismus vgl. auch Friedemann Schmoll, *Der Aussichtsturm. Zur Ritualisierung touristischen Sehens im 19. Jahrhundert*, in: Köck (Hg.), *Reisebilder*, 183–197.

44 H. Schlagintweit, *Reisen in Indien*, Bd I, x.

ung war die zentrale Aufgabe der Pädagogik.⁴⁵ Und diese Bildung durch Anschauung beziehungsweise die Aufgabe der Veranschaulichung wurde nun gerade der (physischen) Geografie zugewiesen, so u. a. schon von dem Literaten und Geschichtsphilosophen Johann Gottfried Herder (1744–1803), der dem 19. Jahrhundert zugleich als Leitfigur der Geografie galt, auf einer Stufe stehend mit Humboldt und Carl Ritter (1779–1859).⁴⁶ In seinem sogenannten „Reisejournal“, das 1769 auf einer Reise von Riga nach Frankreich und weiter über Belgien und die Niederlande nach Holstein entstanden war, umriss Herder das Konzept einer erzählenden, auf eine lebendige Beschreibung der Phänomene zielenden Physischen Geografie, deren wesentliches Medium Bilder sein sollten:

„[...] so wird der Anfang der Geographie natürlich physische Geographie. Hier versammelt sich Naturlehre, Naturhistorie, etwas Mathematik und viel Data, viel Erscheinungen, viel Geschichten. [...] Bei allem kommt Erzählung und Bild zu Hülf; die ganze Geographie wird eine Bildersammlung.“⁴⁷

Und noch ein weiteres zentrales Element geografischer Bildung wird bei Herder deutlich, nämlich die Bindung an den „Geist einer Nationalerziehung“: So formulierte Herder eben jene Konzeption einer (physischen) Geografie als ‚Bildersammlung‘ im Hinblick auf seinen Plan einer „Vaterlandsschule“.⁴⁸ Praktisch umgesetzt haben eine solche Konzeption einer auf Anschauung gegründeten und die Nationalerziehung betonenden Physischen Geografie Pädagogen wie Friedrich Christian Kapp (1792–1866) oder Wilhelm Harnisch (1787–1864). Diese Physische Geografie umfasste gleichzeitig Geografie, Naturkunde und Geschichte, und ihr zentrales methodisches Element war das Zeichnen (von Karten) mit dem Ziel einer selbsttätigen Erfassung der Erdräume; gefordert wurden zudem naturkundliche Sammlungen in den Schulen, die dann wiederum primär Anschauungsmittel sein sollten.⁴⁹ Leitende Idee bei alledem war die Kenntnis der heimatlichen Natur, allerdings eben nicht nur in sozusagen eigener Sache, sondern vielmehr explizit als Grundlage der Kenntnis der Welt. Der Schüler solle, so formulierte es Kapp in seinem „Lehrgang der zeichnenden Erdkunde“, von dem „Einzelnen seiner heimatkundlichen Umgebung aus nach und nach in immer größeren Zügen ein möglichst vollständiges und lebendiges Bild des Erdganzen gewinnen, oder mit anderen Worten, daß er von dem Anblicke des Porträts seiner Heimat an seine innere Anschauungskraft bis zur Erfassung des Erdpanoramas steigern lerne“.⁵⁰

Eine „Heimaths- und Weltkunde“ in diesem Sinne hatte zuerst 1816/1817 der Pestalozzi-Schüler Harnisch entworfen, insbesondere auch mit Bezug auf Humboldt. Weite Verbreitung gefunden hat seine – in verschiedenen Fassungen und Auflagen erschienene – Schrift „Die Weltkunde. Ein Leitfaden beim Unterricht in der Erd-, Mineral-, Stoff-, Pflanzen-, Thier-, Menschen-, Völker-, Staaten- und Geschichtskunde.“ Die drei Bände der Ausgabe von 1827 verweisen schon allein in ihrer Einteilung – zunächst wird Schlesien behandelt, dann Deutschland und zuletzt die ganze Erde – auf den methodischen Weg von der „Heimat“ zur „Welt“, von der heimatlichen vertrauten Natur zur ‚fremden Natur‘.⁵¹

Diese pädagogischen Entwürfe der Biedermeierzeit bezogen sich nun wohlgerne primär auf die Elementarerziehung, nicht eigentlich auf die gymnasiale Ausbildung. Es muss hier auch nicht gefragt werden, wie weit sich die Schlagintweits mit diesen Konzepten explizit auseinandergesetzt haben. Gleichwohl bleibt festzuhalten, dass hier von Seiten der Pädagogik das Programm einer primär auf Anschauung gegründeten umfassenden Physischen Geografie beziehungsweise Weltkunde propagiert wurde, dass sich zugleich als praktische Umsetzung einer Humboldt’schen Naturkunde verstand. Und dieses Programm war in der pädagogisch-populärwissenschaftlichen Literatur das vorherrschende, was für die Schlagintweits wiederum heißt, dass es für sie gleichsam selbstverständlich war, ihre Arbeiten von Beginn an unter eine Humboldt’sche Perspektive zu stellen, welche dann in dieser pädagogisch-populärwissenschaftlichen Prägung freilich auch eine deutlich schematischere, also ‚lernbare‘ Form angenommen hat.⁵² Hinsichtlich der Schlagintweit’schen Praxis der Physischen Geografie ist die Frage nach den pädagogischen Konzepten beziehungsweise den Inhalten des naturkundlichen Unterrichts ihrer Zeit allerdings auch konkret von Bedeutung. Es spricht einiges dafür,

45 Johann Friedrich Herbart, Pestalozzi’s Idee eines ABC der Anschauung als ein Cyklus von Vorübungen im Auffassen der Gestalten wissenschaftlich ausgeführt. Zweyte, durch eine allgemein-pädagogische Abhandlung vermehrte Ausgabe. Göttingen 1804. Zur politischen Implementierung der Pestalozzischen Methode in Preußen siehe Heinz Stübgen, Pädagogik und Politik in der Preußischen Reformzeit. Studien zur Nationalerziehung und Pestalozzi-Rezeption. Weinheim/Basel 1982 (Studien und Dokumentationen zur deutschen Bildungsgeschichte 21).

46 Siehe etwa Karl Hoheisel, Kant – Herder – Ritter, in: Manfred Büttner (Hg.), Carl Ritter. Zur europäisch-amerikanischen Geographie an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert. Paderborn 1980 (Abhandlungen und Quellen zur Geschichte der Geographie und Kosmologie 2) 65–81, hier 65–69.

47 Johann Gottfried Herder, Journal meiner Reise im Jahre 1769, in: Ders., Werke, Bd. IX.2: Journal meiner Reise im Jahr 1769/Pädagogische Schriften, hrsg. von Rainer Wisbert unter Mitarbeit von Klaus Pradel. Frankfurt am Main 1997, 9–126, hier 43. Diese 1769/1770 entstandene Abhandlung Herders war zuerst 1846 von Emil Gottfried Herder aus dem Nachlass veröffentlicht worden.

48 Ebd., 36. Vgl. auch Hartmut Mitzlaff, Heimatkunde und Sachunterricht. Historische und systematische Studien zur Entwicklung des Sachunterrichts – zugleich eine kritische Entwicklungsgeschichte des Heimatideals im deutschen Sprachraum. 3 Bde. Dortmund 1985, hier Bd. I, 202–203.

49 Johannes Vits, Friedrich Christian Kapp als Pädagoge. Ein Beitrag zur Geschichte der Pädagogik des 19. Jahrhunderts. Köln 1929, hier 7–8 u. 33.

50 Friedrich Kapp, Lehrgang der zeichnenden Erdkunde für Gelehrte, Kriegs- und höhere Bürgerschulen. Ein Beitrag zur welthistorischen Ansicht alles Unterrichts. Minden 1837, hier 3.

51 Wilhelm Harnisch, Die Weltkunde. Ein Leitfaden beim Unterricht in der Erd-, Mineral-, Stoff-, Pflanzen-, Thier-, Menschen-, Völker-, Staaten- und Geschichtskunde, 3 Bde. Überarbeitet und vermehrt von August Johann Kelch. Breslau 1827. Zu dieser Schrift, insbesondere auch zu ihrer etwas verwickelten Entstehungsgeschichte beziehungsweise den früheren Ausgaben siehe Mitzlaff, Heimatkunde, Bd. I, 193–201. Zur spezifischen Rolle Humboldts in dieser „Weltkunde“ siehe auch Walter Schöler, Geschichte des naturwissenschaftlichen Unterrichts im 17. bis 19. Jahrhundert. Erziehungstheoretische Grundlegung und schulgeschichtliche Entwicklung. Berlin 1970, 213–214.

52 Vgl. hierzu auch Gerhard Hard, Der ‚Totalcharakter der Landschaft‘. Re-Interpretation einiger Textstellen bei A. von Humboldt, in: Alexander von Humboldt. Eigene und neue Wertungen der Reisen, Arbeit und Gedankenwelt. Wiesbaden 1970 (Erdkundliches Wissen 23), 49–71.

dass die frühen Unternehmungen der Brüder in den Alpen ihre Prägung wesentlich schon am Gymnasium erfahren haben.

Beide Brüder waren, wie schon oben gesagt, an deren Beginn sehr jung: Adolph hatte 1847 gerade seine Abiturprüfung abgelegt. Und Hermanns Interesse für die physische Geografie wurde in der Schule nachweislich gefördert. Beide Brüder hatten das Königliche Alte Gymnasium (ab 1849: Königliches Wilhelmsgymnasium) in München besucht, und Hermann wurde dort im Schuljahr 1840/1841 als einer der beiden herausragenden Schüler seines Jahrganges im Fach Geografie ausgezeichnet.⁵³ Diese Auszeichnungen bestanden durchweg in Buchpreisen, in der Regel historisch-philologischen Abhandlungen, aber eben auch häufig in geografisch-naturkundlichen Schriften wie beispielsweise einer populären Darstellung der Reisen Humboldts.⁵⁴ Auch Robert Schlagintweit legte sein Abitur 1852 am Wilhelms-Gymnasium ab und wurde bereits ein Jahr später in München mit einer Schrift über die physikalische Geografie des Kaisergebirges promoviert.⁵⁵ Bezüglich der artistischen/künstlerischen Fähigkeiten der Schlagintweits sei weiter vermerkt, dass das Wilhelmsgymnasium damals mit dem an der Kunstakademie ausgebildeten Franz Xaver Kleiber (1794–1872) einen eigenen Zeichenlehrer beschäftigte, der u. a. „Landschafts- und Thierzeichnung“ unterrichtete.⁵⁶

Dies soll nun wohlgermerkt nicht dahingehend missverstanden werden, dass für die einzelnen materialen Inhalte der Schlagintweit'schen Physischen Geografie beziehungsweise spezielle Methoden allein die Gymnasialzeit bestimmend geworden ist. Hier wären selbstverständlich zuerst die Studienzeit in München sowie insbesondere die Berliner Zeit, in die auch ein längerer Aufenthalt in England im Winter 1850/51 fiel⁵⁷, in den Blick zu nehmen. Hierzu sei jetzt aber nur angemerkt, dass die Frage nach den konkreten Lehrern der Schlagintweits, wie schon oben angedeutet, bisher noch kaum gestellt – oder vielleicht besser gesagt: in der beständigen Fixierung auf Humboldt eigentlich eher verdeckt – worden ist. Einen Hinweis gibt etwa Hermann Schlagintweit in seiner Dissertation, wenn er auf die besondere Unterstützung durch Carl August Steinheil (1801–1870) verweist, damals Professor für Mathematik und Physik in München.⁵⁸ Steinheil war zudem ein Pionier der Fotografie, und ab 1849 organisierte er das Telegrafienwesen in den österreichischen Kronländern. Ihm verdanken die Schlagintweits also möglicherweise nicht nur ihr geodätisches Können, sondern auch ihren

53 Jahresbericht vom Königlichen Alten Gymnasium zu München, 1840/1841. München 1841, 19.

54 Julius Löwenberg, Alexander von Humboldt's Reisen in Amerika und Asien: eine volkstümliche Darstellung seiner wichtigsten Forschungen, 2 Bde. Berlin 1843.

55 Robert Schlagintweit, Bemerkungen über die physikalische Geographie des Kaisergebirges. München 1854 (Alpin-wissenschaftliche Abhandlungen 8). Zum Datum der Promotion Robert Schlagintweits siehe Mayr, Schlagintweit, 24. Es sei aber angemerkt, dass er im Verzeichnis der Dissertationen an der Münchner Universität nicht geführt wird; siehe Resch/Buzás, Verzeichnis der Doktoren und Dissertationen, 29–31.

56 Jahresbericht vom K. Wilhelms-Gymnasium zu München, 1850/1851. München 1851, 28–30.

57 Siehe auch Mayr, Schlagintweit, 24.

58 H. Schlagintweit, Meßinstrumente, 420.

souveränen Umgang mit dem neuen Medium der Fotografie sowie nicht zuletzt ihre offensichtlich guten Beziehungen nach Wien, die sich schon bei ihren frühen Arbeiten am Großglockner und im Ötztal als sehr hilfreich erwiesen hatten.⁵⁹

Entscheidend aber ist, dass die Forschungspraxis der Schlagintweits von Beginn an einer Humboldt'schen Perspektive folgte, womit sich dann überhaupt die Frage stellt, wie man eigentlich in der deutschen Biedermeierzeit zum Humboldt'schen Wissenschaftler wurde. War dies eine bewusste Entscheidung für eine bestimmte Praxis? Welche Alternativen gab es denn eigentlich? Eben hier scheint der Blick auf die Pädagogik der Zeit unverzichtbar, die eben, wie oben skizziert, eine multidisziplinäre Humboldt'sche Perspektive – und dabei insbesondere auch die herausragende Rolle der Anschauung – sozusagen schon in der Schule vorgab.

Diese These wäre nun freilich historisch noch genauer zu erforschen. An dieser Stelle sei aber zumindest angedeutet, dass sich mit der Pädagogik der Biedermeierzeit nicht zuletzt eine weitere Lesart der landschaftlichen Ansichten der Schlagintweits beziehungsweise jener – von ihnen hierbei durchgängig praktizierten – Trennung von ‚unmittelbarer Naturansicht‘ und Erläuterung (s. o. Abb. 2) eröffnet. Die Erläuterungsblätter, die vielfach primär die (geografischen) Namen der dargestellten Gegenstände enthielten, verweisen in diesem Kontext auf eine charakteristische Methode einer auf Anschauung gegründeten Elementarerziehung: auf die sogenannten ‚Schaubilder‘, d. h. Darstellungen charakteristischer Phänomene zu bestimmten Themen oder auch Erdregionen, zu welchen mittels dieser Schaubilder die ‚richtigen Namen‘ zu lernen sind.⁶⁰ Und eben solche Schaubilder wären dann auch die landschaftlichen Ansichten der Schlagintweits.

5. ‚Heimat‘ und ‚Fremde‘

Im Vorhergehenden ist die Frage nach dem historischen Ort der Praxis der Physischen Geografie der Gebrüder Schlagintweit mit Blick auf die Unternehmungen in den Alpen entwickelt worden. Die Frage hinsichtlich der indischen Reise ist also, ob und gegebenenfalls mit welchen Modifikationen diese Praxis in Indien und im Himalaya ihre Fortsetzung fand. Thesenartig formuliert, stellt sie sich als eine bruchlose Weiterfüh-

59 Hinsichtlich der zahlreichen möglichen Einflüsse seitens der Berliner Naturforscher, für welche schon allein ein Vergleich der beiden Monografien zur Physischen Geografie der Alpen von 1850 und 1854 spricht, sei zumindest der Mikrobiologe Christian Gottfried Ehrenberg (1795–1876) genannt. Er hatte 1853 eine systematische Darstellung der alpinen Hochgebirgsflora (einschließlich des Großglocknergebietes) veröffentlicht, welche von den Schlagintweits dann in ihre zweite Alpen-Monografie aufgenommen wurde. Christian Gottfried Ehrenberg, Bericht über die mikroskopischen Organismen auf den höchsten Gipfeln der europäischen Centralalpen, und über das kleinste Leben in den bayerischen Kalkalpen, in: A. Schlagintweit/H. Schlagintweit, Neue Untersuchungen, 233–268 [zuerst in: Bericht über die zur Bekanntmachung geeigneten Verhandlungen (= Monatsberichte) der Königlichen Preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Mai 1853, 315–362]. Siehe hierzu auch Klemun, Großglockner-Expeditionen, 256.

60 Vgl. Mitzlaff, Heimatkunde, Bd. I, 191.

zung dar, d. h. sie war primär Produktion von Anschauung. Damit blieb sie aber auch jener von der Pädagogik geprägten Naturkunde verhaftet, die sich nicht zuletzt an der Differenz von ‚Heimat‘ und ‚Welt/Fremde‘ konstituierte. Aber gerade damit wird der Blick der Schlagintweits dann auch ein – allerdings spezifisch deutscher – ‚kolonialer Blick‘.⁶¹

Die indische Forschungsreise war ein britisch-preußisches Gemeinschaftsunternehmen, zu gleichen Teilen finanziert durch die englische East India Company und den preußischen König Friedrich Wilhelm IV. Maßgeblich für die Zielsetzungen und das Zustandekommen der Expedition waren von britischer Seite der Astronom, Geophysiker und Forschungsreisende Edward Sabine (1788–1883) und der Geologe Roderick Impey Murchison (1792–1871), Gründungsmitglied und mehrfacher Präsident der Royal Geographical Society, von preußischer Seite Humboldt und der damalige preußische Gesandte in London, Christan Carl Josias von Bunsen (1791–1860). Sabine und Murchison hatten – in enger Verbindung mit Humboldt – das Direktorium der East India Company angeregt, die in den 40er Jahren des 19. Jahrhunderts begonnenen magnetischen Messungen auf dem indischen Subkontinent bis zum 37. Breitengrad – d. h. bis zum neu zugänglichen Staat Kaschmir, der seit 1846, nach dem ersten Sikh-Krieg (1845–1846), unter britischer Oberhoheit stand – auszudehnen.

Auf Anfrage des Direktoriums empfahl Humboldt 1852 Adolph, Hermann und Robert Schlagintweit als Leiter der Expedition.⁶² Allerdings wurde von englischer Seite von Beginn an Unwillen darüber geäußert, die britische Expedition unter deutsche Leitung zu stellen. Dass Friedrich Wilhelm IV. die Expedition mit jährlich 3000 preußischen Talern unterstützte, war Humboldts Wirken zu schulden, der diese Beteiligung schon allein deshalb für erforderlich hielt, „als man später doch erfahren würde, daß die Reisenden nicht bloß das britische Museum, sondern auch die Berliner Sammlungen bereichert hätten“.⁶³ Gleichwohl sah Humboldt sich auch während der Reise immer wieder genötigt, die Schlagintweits gegen unberechtigte Angriffe von englischer Seite in Schutz zu nehmen. „Die Behörden in Bombay, Madras und Calcutta sind voll des überschwenglichen Lobes der drei Schlagintweits“, so berichtete er etwa 1855 an Bunsen; in Indien herrsche offensichtlich „ein freierer Geist, nichts von dem Fremden-Hasse der

61 Zu dieser spezifisch deutschen Wahrnehmung von ‚Natur als ‚Heimat‘ und damit als Element nationaler Identität vgl. auch Christof Mauch, Introduction. Nature and nation in transatlantic perspective, in: Ders. (Hg.), Nature in German history. New York/Oxford 2004, 1–9, hier 1–2. Diese heimatkundlich-pädagogische Prägung der Naturforschung des Biedermeier wäre dann auch ein weiteres Moment, welches die Forschungspraxis der Schlagintweits von derjenigen Humboldts unterscheidet.

62 Zu den Zielen und zum Zustandekommen der britisch-preußischen Kooperation siehe vor allem Polter, Nadelschau. Die wissenschaftliche Vorbereitung der Reise bis hin etwa zur Festlegung der erforderlichen wissenschaftlichen Instrumente lag dann wesentlich in den Händen von Humboldt. Siehe Max Seeburger, Die wissenschaftlichen Instrumente der Brüder Schlagintweit auf ihren Forschungen in Hochasien, in: Müller/Raunig, Dach der Welt, 104–111.

63 Alexander von Humboldt an Christan Carl Josias von Bunsen, 30.5.1854, in: [Alexander von Humboldt], Briefe von Alexander von Humboldt an Christian Carl Josias Freiherr von Bunsen. Leipzig 1869, Nr. 86, 182–187, hier 185.

Geogr.[aphical] Society“.⁶⁴ So stand auch die Auswertung der Ergebnisse von Beginn an unter keinem glücklichen Stern, die zudem weitgehend von Hermann allein bewältigt werden musste. Adolph war, wie zu Beginn gesagt, im August 1857 in Kashgar [Turkestan; heute China] ermordet worden. Und Robert, der 1864 Professor für Geografie in Gießen geworden war, wandte sich bald anderen Aktivitäten zu: Er unternahm ausgedehnte Vortragsreisen in Deutschland, bereiste später auch die Vereinigten Staaten und schrieb verschiedene populärwissenschaftliche Bücher über Amerika.⁶⁵ Der wissenschaftliche (in englischer Sprache verfasste) Bericht der Expedition blieb so letztlich Fragment. Nur vier der insgesamt neun geplanten Bände sind erschienen: die Bände mit den Längen- und Breitenbestimmungen sowie den Höhenmessungen, das Routenbuch und der Band mit den meteorologischen Messungen.⁶⁶

Zumindest kurz eingeschoben sei hier auch eine Bemerkung hinsichtlich der eigentlichen Ergebnisse der Reise. Die Tatsache, dass die Auffassungen hierzu bis heute deutlich verschieden sind, war ja schon als einer der Ausgangspunkte der vorliegenden Studie diskutiert worden. Es scheint auch fraglich, ob eine detaillierte Darstellung der Beobachtungen, der Messresultate, der Zeichnungen, der Sammlungen usw. diese Widersprüche würde beseitigen können. Historisch interessanter scheint demgegenüber eigentlich die Frage nach der – bisher noch wenig erforschten – Rezeption der Schlagintweit’schen Arbeiten (einschließlich der Alpenstudien). Einen Ansatzpunkt hierfür böte etwa die Frage nach dem Verbleib beziehungsweise gegebenenfalls der Verwendung der einzelnen Bestände der umfangreichen Sammlungen.⁶⁷ Eine bisher ebenfalls noch weitgehend vernachlässigte – speziell hinsichtlich des Vergleichs mit Humboldts südamerikanischer Reise maßgebliche – Frage wäre weiter, wie die Schlagintweits eigentlich in Indien wahrgenommen wurden (und werden). Während Humboldt bis heute in Südamerika hoch geschätzt wird, scheinen die Schlagintweits in Indien – soweit es zu übersehen ist – weitgehend unbekannt geblieben zu sein.

Wenngleich die Brüder nun wohlgeerntet für die indische Reise keinen eigentlichen kolonialen – oder gar militärischen – Auftrag hatten, so war sie doch zwangsläufig bestimmt von kolonialer Praxis. Dies schon allein deshalb, weil sich die Brüder als offizielle britische Reisende in jeder Hinsicht auf den britischen Kolonialapparat stützen

64 Alexander von Humboldt an Christan Carl Josias von Bunsen, 19.8.1855, in: [Humboldt], Briefe an Bunsen, Nr. 89, 195–198, hier 196. Humboldts schroffe Reaktion mag sich auch dadurch erklären, dass schon seine eigenen frühen Pläne einer Hoch-Asien-Expedition nicht zuletzt am politischen Widerstand der Engländer gescheitert waren. Siehe [Juratzka], Rubrik „Vereine“, 76.

65 U. a. Robert Schlagintweit, Die Pacific-Eisenbahn in Nordamerika. Köln/Leipzig 1870; Ders., Californien. Land und Leute. Köln/Leipzig 1871; Ders., Die Prairien des amerikanischen Westens. Köln/Leipzig 1876.

66 Adolph Schlagintweit/Hermann Schlagintweit/Robert Schlagintweit, Results of a scientific Mission to India and High-Asia; with an Atlas of Panoramas, Views and Maps, 4 vols. Leipzig/London 1861–1866.

67 Geoff Armitage, The Schlagintweit collections, in: Earth Sciences History 11 (1992) 2–8. Siehe auch die Kataloge und die Korrespondenz zum späteren Verkauf einzelner Teile der Schlagintweit’schen Sammlungen. Philipp Felsch, Humboldts Söhne. <<http://www.wiss.ethz.ch/en/projects/philipp-felsch/humboldts-soehne.html>>. 2009.

konnten. Das Ergebnis dieser amtlichen Unterstützung der indischen Expedition hat wieder der Berichterstatte der „Österreichischen botanischen Zeitschrift“ festgehalten: Neben den 42 Manuskriptbänden mit eigenen Beobachtungen, hatten sie zusätzlich 38 Bände an Aufzeichnungen mitgebracht, die ihnen die Beamten der Ostindien-Kompanie geliefert hätten: im wesentlichen magnetische und meteorologische Beobachtungen der Observatorien in Bombay, Madras (Chennai) und Kalkutta, die als Vergleichswerte herangezogen werden konnten.⁶⁸ Als besonders nützlich erwies sich die Erlaubnis, in staatlichen Gefängnissen anthropologische Messungen vorzunehmen: Nur so sei es möglich geworden, „selbst von den wildesten Stämmen welche zu bewegen, ihre Gesichtsformen plastisch durch unmittelbares Auflegen von Gips copieren zu lassen“.⁶⁹ Aus einem Krankenhaus in Kalkutta erhielten sie eine „sehr wertvolle Reihe von Skeletten“, und sie scheuten sich auch nicht, sich durch das Öffnen nicht zu alter Gräber noch gut konservierte Skelette zu verschaffen.⁷⁰

Die Schlagintweits sahen so auch nie Anlass, in irgendeiner Form die englische Kolonialverwaltung beziehungsweise das Verhältnis von ‚Kolonialisten‘ und ‚Kolonisierten‘ in Frage zu stellen, d. h. ‚koloniale Gegendiskurse‘ wird man bei ihnen vergeblich suchen. In diesem Sinne etwa betonte Hermann in der Widmung seines Reisewerkes an den bayerischen König Ludwig II., dass es eigentlich erst „die Ferne“ gewesen sei, welche ihn die „weisen, das Volk beglückenden Gesetze des Vaterlandes“ schätzen gelehrt habe.⁷¹ Auf der anderen Seite scheint auch der Versuch, in den Zeugnissen der indischen Reise eine bewusste koloniale Attitüde – d. h. eine bewusste Exotisierung der fremden Kultur, ihre bewusste Darstellung als rückständig/archaisch und auf (europäische) Hilfe angewiesen oder allgemeiner gesagt: eine bewusste Ausübung von Macht – nachzuweisen, wenig erfolgversprechend.⁷² Deutlicher wird dies bei einigen jüngeren Mitgliedern der Familie Schlagintweit, etwa bei dem schon genannten Emil Schlagintweit, der in seiner Schrift über Indien immer wieder den Fortschritt betonte, welchen die koloniale Ordnung dem Land gebracht habe.⁷³ Explizit wird das koloniale Interesse dann bei dem Offizier Max Schlagintweit (1849–1935)⁷⁴, einem jüngeren

68 [Juratzka], Rubrik „Vereine“, 76. Siehe auch Schlagintweitiana II/2, 125–129; H. Schlagintweit, Reisen in Indien, Bd. I, 229–237.

69 Ebd., Bd. I, 236.

70 Ebd., Bd. I, 235–236.

71 Ebd., Bd. I (Widmung).

72 Zur Prägung geografischer Forschung sozusagen umgekehrt gerade durch eine solche koloniale Attitüde siehe etwa Heinz Peter Brogiato, „Wissen ist Macht – Geographisches Wissen ist Weltmacht“. Die schulgeographischen Zeitschriften im deutschsprachigen Raum (1880–1945) unter besonderer Berücksichtigung des Geographischen Anzeigers, 2 Bde. Trier 1998 (Materialien zur Didaktik der Geographie 18); Franziska Torma, Die Rationalisierung der Wildnis. Deutsche Expeditionen nach Mittelasien in den 1920er-Jahren, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 56 (2008) 521–540, hier 532–538.

73 Mit Blick auf den Begriff eines ‚deutschen Waldes‘ ist auffällig, dass er hierbei das Wirken deutscher Beamter in der Forstverwaltung hervorhob. E. Schlagintweit, Indien in Wort und Bild, Bd. I, 4.

74 Vgl. Max Schlagintweit, Einige biographische Daten zu meinem 70. Geburtstag 13. XI. [19]19. München 1919.

Halbbruder Hermanns, Adolphs und Roberts. Er war ab 1908 erster Vorsitzender der Abteilung München der „Deutschen Kolonialgesellschaft“ und hatte selbst einige Reisen unternommen, u. a. nach Griechenland und Kleinasien. 1910 veröffentlichte er eine kleine praktische Anleitung zur „Routen-Aufnahme“ im Gelände, die gleichermaßen für den Forschungsreisenden gedacht war wie auch für „den in den Dienst der Schutztruppen unserer Kolonien eintretenden Offizier“.⁷⁵

Zusammen mit diesem Fehlen einer wirklichen kolonialen Attitüde in dem genannten Sinne fällt dann weiter auf, dass die Inhalte des Forschungsprogramms beziehungsweise die Art der Beobachtungen und Messungen mit denen der alpinen Unternehmungen nahezu deckungsgleich sind. Der auffälligste Unterschied war, dass nun in Indien die Ethnografie/Anthropografie hinzukam sowie die Fotografie als eine weitere Form der Produktion von Anschauung⁷⁶ – was sich nun allerdings historisch auch dadurch erklärt, dass erst 1851 das sogenannte nasse Kollodiumverfahren erfunden wurde, welches die Belichtungszeit deutlich verkürzte und so eigentlich erst das Zeitalter der Fotografie für alle einleitete. Hinsichtlich der anthropometrischen Aufnahmen steht zu vermuten, dass diese Teile wesentlich den britischen Auftraggebern zu schulden sind, wie dies schon an anderer Stelle belegt wurde.⁷⁷ Zumindest ist bei den Untersuchungen in den Alpen ein mögliches volkskundliches Interesse nur durch einzelne Verweise auf regionale Bezeichnungen für Lawinen, bestimmte Beschaffenheiten des Schnees u. ä. belegt.⁷⁸

Zentrales Charakteristikum ihrer Forschungspraxis bleibt bei alledem aber die oben so genannte Produktion von Anschauung, wobei dieser Begriff für die indische Reise auch die Quantität der Produktionen meint.⁷⁹ Und speziell hier ordnen sich nun auch alle weiteren Beobachtungen und Messungen sowie insbesondere die schon verschiedentlich angesprochenen umfangreichen Sammlungen der Schlagintweits beziehungsweise ihr zum Teil nicht ohne Verwunderung konstatiertes Sammeleifer ein:⁸⁰ die

75 Max Schlagintweit, Praktische Erfahrungen über Routenaufnahme, in: Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft in München 5 (1910) 160–175, hier 160.

76 Hans Körner, Photographieren auf Forschungsreisen: Robert Schlagintweit und seine Brüder erforschen die Alpen, Indien und Hochasien (1850–1857), in: Bodo von Dewitz/Reinhard Matz (Hg.), Silber und Salz. Zur Frühzeit der Photographie im deutschen Sprachraum 1839–1860 (Kataloghandbuch zur Jubiläumsausstellung 150 Jahre Photographie). Köln 1989, 310–333. Zur Hinordnung der frühen ethnographischen Fotografie auf die ‚Produktion von Anschauung‘ siehe auch Thomas Theye, „Wir wollen nicht glauben, sondern schauen“. Zur Geschichte der ethnographischen Fotografie im deutschsprachigen Raum im 19. Jahrhundert, in: Thomas Theye (Hg.), Der geraubte Schatten. Eine Weltreise im Spiegel der ethnographischen Photographie (Katalog der Ausstellung im Münchner Stadtmuseum). München/Luzern (1989) 60–119, hier 60. Zur Frage eines ‚kolonialen Blickes‘ dieser Photographien siehe Brogiato/Fritscher/Wardenga, Visualisierungen, 242–244.

77 Brogiato/Fritscher/Wardenga, Visualisierungen, 240–242

78 Siehe exemplarisch H. Schlagintweit/A. Schlagintweit, Untersuchungen, 31–32.

79 Die Reise dauerte von der Abreise am 20. September 1854 bis zu Hermanns und Roberts Rückkehr nach Berlin im Juni 1857 ca. 33 Monate, also ziemlich genau 1000 Tage; bezogen auf die Anzahl der Zeichnungen und Aquarelle ergibt sich somit eine durchschnittliche Produktion von drei Bildern in vier Tagen. Zum Herstellungsprozess der Bilder siehe wieder Brogiato/Fritscher/Wardenga, Visualisierungen, 240–242.

80 Vgl. Finkelstein, Berge von Daten, 52 u. 56–57.

mitgebrachten Menschenschädel und Skelette beziehungsweise die entsprechenden Gipsabformungen, die zahlreichen weiteren ethnographischen Gegenstände, die Gesteine, die Bodenproben, die Pflanzen usw. waren eben primär ‚Anschauungsmaterial‘, d. h. sie waren nicht notwendig für weitergehende systematische Untersuchungen bestimmt. Darauf kann jetzt hier aber nicht weiter eingegangen werden, da dies letztlich überhaupt die Frage nach der Sammlungspraxis der Biedermeierzeit implizieren würde.⁸¹

Zusammen mit dieser Praxis der Produktion von Anschauung haben die Schlagintweits dann aber eben jene spezifisch deutsche Naturwahrnehmung nach Indien transferiert, die sich an der Differenz von ‚Heimat‘ und ‚Welt/Fremde‘ bestimmt. Oder etwas anders gesagt: Das „landschaftliche Auge“⁸², mit welchem die Schlagintweits Indien und den Himalaya zur Anschauung gebracht haben, ist kein anderes, als jenes, mit welchem sie die Alpen ‚veranschaulichten‘. Das ist es, was ihre Produktion von Anschauung gleichzeitig zur ‚Produktion von Differenz‘ machte.

In diesem Sinne lobte der schon verschiedentlich zitierte Berichterstatter der „Österreichischen botanischen Zeitschrift“ Hermanns Wiener Vortrag wegen des Vergleichs von Himalaya und Alpen, also des Inbeziehung-Setzens beziehungsweise Differenzierens des ‚fremden‘ Gebirges auf die ‚eigenen/heimatlichen‘ Alpen. Die oben genannte „Schilderung der genossenen Aussichten“, die sich im Himalaya „überraschend schön“ gezeigt hätten, wäre ein Beispiel einer solchen Differenzierung auf jene spezifisch deutsche (gebirgs-)touristische Motivation der Aussicht. In der Regel allerdings bleibt der Himalaya dabei sozusagen hinter den Alpen zurück, und zwar gerade in dem, was diese zu einem ‚heimatlichen Gebirge‘ macht: Der Himalaya habe nämlich „keine Seen, keine Wasserfälle und seine Gletscher nehmen auffallend stark ab“.⁸³

Hier ordnen sich dann auch die in Hermanns indischem Reisebericht immer wieder zu findenden Bemerkungen ein über die ästhetisch selten ansprechenden indischen Landschaften. So warnt er schon im Vorwort die Leser, dort eine idealisierte ‚tropische Natur‘ zu erwarten:

„Fast ist es allgemein erwartet, jedenfalls für die Tropen, daß alles, was dort die Landschaft bietet, unsere heimatlichen Formen an Schönheit übertreffen müsse, daß es den Reisenden stets befriedige, selbst abgesehen von den ohnehin nicht hoch genug angeschlagenen Beschwerden der schlechtesten Communicationsmittel und eines für Europäer meist sehr belästigenden Klimas [...] Aber

81 Mit Blick auf den im Vorhergehenden diskutierten Zusammenhang von Pädagogik und Naturforschung beziehungsweise die schon genannte Forderung nach entsprechenden naturkundlichen Schulsammlungen sei hier noch einmal auf Herder verwiesen, für den eben gerade auch das Sammeln der Veranschaulichung der Natur diente. Siehe Herder, *Journal meiner Reise*, 42.

82 Zu diesem Begriff siehe Wilhelm Heinrich Riehl, *Culturstudien aus drei Jahrhunderten*. Stuttgart 1859, hier 57–79.

83 [Juratzka], Rubrik „Vereine“, 77.

auch in tropischen Ländern wiederholen sich oft genug niedere Hügelreihen oder Flächen, die nicht mehr bieten als entsprechende Bodengestalt in mittleren Breiten. Verschieden sind solche nur durch die neuen, aber in ihrer Art auch nicht schöneren Formen einzelner Vegetationsobjecte; denn wir werden sehen, wo eine gewisse Entfernung von den Küsten die Feuchtigkeit in der warmen Jahreszeit wesentlich vermindert, beginnt sogleich jener eigenthümliche Reiz der Tropen zu verschwinden, dem der Reisende, noch bestimmter der Leser, dort zu begegnen erwartet. Es gibt der öden, nichtssagenden Gegenden auch dort genug, [...]“⁸⁴

Ganz analog zeigt sich dies in Emil Schlagintweits „Indien in Wort und Bild“. Die Vielfalt der indischen Natur wird durchaus anerkannt: Im indischen Kaiserreich sei „nahezu jede Naturbildung vertreten, jedes Landschaftsbild zu finden“; es gebe kaum ein anderes Land „so reich an Gegensätzen“.⁸⁵ Gleichwohl wird die Landschaft selbst dann oft als „eintönig“ beschrieben, und sie entbehre „jedes Zuges von Grossartigkeit“.⁸⁶

Was ihr dabei vor allem fehlte, das machte wiederum Hermann deutlich, wenn er in einer Beschreibung des Punjab feststellte, dass dort die ‚Lieblichkeit europäischer Landschaft‘ nur selten zu finden sei:

„In der kühlen Jahreszeit sind die schönen Farbentöne der Landschaft hervorzuheben, vorherrschend das brillante Blau der Fernen, [...] Grün dagegen, wie es unseren europäischen Vordergrund lieblicher Landschaft ziert, vermissen wir auch hier, kurze Perioden ausgenommen, die ein Winterregen belebt hat.“⁸⁷

6. Schluss: Kolonialisierung als Transformation

Im Vorhergehenden war versucht worden, die heute oft unreflektiert und widersprüchlich interpretierte erdwissenschaftliche Forschungspraxis der – damit gleichermaßen in den europäischen Alpen wie in Indien und im Himalaya wirkenden – Gebrüder Schlagintweit historisch zu verorten und dabei vor allem auch zu fragen, wie weit hierfür die – durch die indische Reise nahegelegte – Perspektive der „Colonial Studies“ fruchtbar gemacht werden kann. Als zentraler historischer Ort hatte sich dabei jene die Naturforschung des Biedermeier dominierende, insbesondere auf ‚Anschauung‘ und ‚Form‘ der Natur zielende Natur-/Heimatkunde gezeigt, welche speziell von der Pädagogik und der Populärwissenschaft getragen war und ihren kulturellen Kontext nicht zuletzt in der beginnenden touristischen Erschließung der Gebirge hatte.

84 H. Schlagintweit, *Reisen in Indien*, Bd. I, ix–x.

85 E. Schlagintweit, *Indien in Wort und Bild*, Bd. I, 1.

86 Ebd., Bd. II, 24.

87 H. Schlagintweit, *Reisen in Indien*, Bd. I, 410–411.

Dabei ist implizit deutlich geworden, dass eine klassische koloniale Perspektive, welche kulturelle Differenz primär über Macht- beziehungsweise Abhängigkeitsverhältnisse bestimmt, nur bedingt anwendbar scheint; oder anders gesagt: dass eine Analyse der „Kolonialisierung von Natur“, welche allein auf deren (wissenschaftliche) „Vermessung“, „Standardisierung“ oder „Rationalisierung“ zielte, hier letztlich zu kurz greifen würde.⁸⁸ Allerdings zeigt sich ein sehr wohl unterschiedlicher Blick in subtilerer Form, nämlich als Differenzierung auf die ‚heimatliche Natur/Kultur‘, wobei die Politisierung der Natur als Heimat im Biedermeier dessen eigentlicher Vorwurf wäre. Hermann Schlagintweits indischer Reisebericht ist ein einziges Manifest in diesem Sinne. Ein konkretes Beispiel hierfür gibt er etwa mit der Beschreibung des Ortes Nuralia auf der Insel Ceylon (Sri Lanka) am Fuße des Bergmassivs des Pidurutalagala (engl. Mount Pedro):

„Dieser centrale Kamm trägt sehr viel dazu bei die Panoramen der Gebirgslandschaft durch seine Stellung, seine gut hervortretenden Gipfel und seine oft sehr steilen Abhänge zu verschönern und Form und Farbe derselben lebhafter zu machen. Auch die Station Nurélia [Nuralia] ist eine treffliche Staffage des Bildes; heimisch eingerichtete Häuschen, selbst mit Kaminen in den Zimmern, umgeben von Gärten, welche Tropisches und Heimisches in schöner Auswahl verbinden, treten dort in jeder günstig gelegenen Stufe des Terrains dem Blicke entgegen.“⁸⁹

Als zusammenfassendes Ergebnis und zugleich als Ausgangspunkt zukünftiger Forschungen wäre im Anschluss daran zu fragen, ob nicht in diesem hier von Hermann Schlagintweit in seiner Wirkung demonstrierten spezifisch deutschen ‚landschaftlichen Auge‘, welches die Welt, die ‚fremde Natur‘, eben nicht nur auf das ‚Eigene‘ differenzierte, sondern mehr noch auf jene spezifisch deutsche ‚heimatliche Natur‘, ein spezifischer ‚kolonialer Blick‘ des (deutschen) Biedermeier gegeben ist. Die Produktion von Anschauung ist dabei implizit immer auch ‚Produktion von Differenz‘, wobei die Aneignung des ‚Fremden‘ mittels dessen Transformation auf das ‚Heimatliche‘ erfolgt, d. h. als Vereinnahmung einer ‚fremden Natur‘ auf jene Elemente hin, welche die ‚eigene Natur‘ zur ‚Heimat‘ machen.⁹⁰

88 Siehe exemplarisch Sebastian Lentz/Ferjan Ormeling (Hg.), Die Verräumlichung des Welt-Bildes. Petermanns Geographische Mitteilungen zwischen „explorativer Geographie“ und der „Vermessenheit“ europäischer Raumphantasien. Beiträge der Internationalen Konferenz auf Schloss Friedenstein Gotha, 9.–11. Oktober 2005. Stuttgart 2008 (Friedenstein-Forschungen 2); Torma, Rationalisierung der Wildnis, 532–535.

89 H. Schlagintweit, Reisen in Indien, Bd. I, 209. Mit Blick auf die in der vorliegenden Studie jetzt nicht explizit gestellte Frage nach einem touristischen Kontext speziell auch der Schlagintweit'schen Indienreise sei angemerkt, dass der genannte (und heute bekannte) Ort Nuralia 1846 als Erholungsort für britische Kolonialbeamte gegründet worden war.

90 Diese Überlegungen zur ‚Transformation‘ beziehungsweise ‚Vereinnahmung fremder Natur‘ wurden auch mit Blick auf jenen ‚Imperialismus der Imagination‘ entwickelt, wie er für das koloniale Verhältnis zwischen Europa und dem Balkan diagnostiziert wurde, mit welchem sie aber letztlich nur bedingt gleichgesetzt werden können. Vgl. Vesna Goldsworthy, Imperialismus der Imagination, 253.

Gerade in einer solchen Bestimmung von ‚Kolonialisierung als Transformation‘, d. h. einer Aneignung ‚fremder Natur‘ mittels Transformation auf das ‚Heimatliche‘, liegt nun auch die eigentliche Rückbindung an jenen ‚Kolonialismus ohne Kolonien‘, welcher einer der zentralen Ausgangspunkte der vorliegenden Studie gewesen war. Es wäre zu fragen, ob nicht speziell jene Erschließung/Kolonialisierung der Alpen, wie sie dort als zentrales Beispiel beschrieben wurde, als Transformation der – sowohl europäischen, als auch außereuropäischen – ‚alpinen Natur‘ auf eine ‚heimatliche Natur‘⁹¹ zu fassen wäre. Aber dies muss jetzt einer eigenen Studie vorbehalten bleiben.

91 Interessant scheint hierzu vor allem ein Vergleich der Schlagintweit'schen Alpenunternehmungen mit den zeitgleichen britischen Bestrebungen zur wissenschaftlichen Erschließung der Alpen, insbesondere denjenigen ihres Zeitgenossen, des britischen Alpen-Physikers John Tyndall (1820–1893), die eben von einem deutlich unterschiedlichen Kontext geprägt scheinen. Siehe exemplarisch Jill Howard, „Physics and fashion“. John Tyndall and his audiences in mid-Victorian Britain, in: Studies in history and philosophy of science 35 (2004) 729–758.